

Parlez-vous allemand?

Der Deutschunterricht in Malmédy

(2. und letzter Teil)

Nick Williams

Zweisprachigkeit als Wettbewerbsvorteil

Stand 1978 wählten (die Wahl war zwischen Niederländisch und Deutsch) in Malmédy vier von fünf Schülern Deutsch als Fremdsprache. Dies sah auch der Präsident des „Club Wallon“, René Delhez, als Vorteil an, und bedauerte die zuvor stiefmütterliche Behandlung der deutschen Sprache, wodurch Malmédyer Schüler auf dem Arbeitsmarkt gegenüber den oft zweisprachigen Deutschen einen Wettbewerbsnachteil hätten.¹⁰ Dies sah auch die kulturelle Vereinigung „*Areler Land a Sprooch*“ so, die 1978 zum Schuljahresbeginn eine Werbekampagne für den Deutschunterricht in Arlon lancierte und u.a. damit argumentierte, dass jedes Jahr bis zu 300 Arbeitsplätze in Luxemburg aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse für belgische Jugendliche aus dem Grenzgebiet unerreichbar seien, diese jedoch den Vorteil böten, dass sie sonst an ihrem Wohnort bleiben und nach Luxemburg pendeln könnten. Allein schon deshalb wehrte man sich dagegen, einzig auf das Niederländische als Zweitsprache zu setzen, und führte als Argument die sich abzeichnende, vertiefte europäische Integration der Großregion an.¹¹

Hiermit ist die politische Ebene bereits angedeutet, die die Sprachenfrage, nicht nur in Belgien, stets tangierte. So kommentierte Henri Toussaint im Grenz-Echo am 5. April 1979, dass eine gar zu große Vertiefung Malmédys in die Wallonie nicht nur die nachbarschaftlichen Beziehungen zu den Deutschsprachigen herunterfahre und bei der deutschsprachigen Minderheit in Malmédy Sorgen bereite, sondern auch Stellen in der Stadtverwaltung gefährde, wenn diese nicht mehr doppelt vorhanden seien, um auch

das deutschsprachige Umland mit zu bedienen, es also auch zu einer Entflechtung käme.

Darüber hinaus warnte der Dachverband belgischer Germanisten mehrmals vor einer Verdrängung des Deutschen als Fremdsprache durch andere Fremdsprachen.¹² Dies wurde auf die Reform des Sekundarschulbereichs zurückgeführt, wodurch die Naturwissenschaften gestärkt wurden und Deutsch als dritte Fremdsprache in der Wallonie und in Flandern ab den 1980er Jahren einen dramatischen Abfall erfuhr.¹³

Die 1990er Jahre: Englisch auf dem Vormarsch und Einzug des Immersionsunterrichts

In Malmédy war die Situation weniger dramatisch. Seit den 1990ern war dort ab dem 2. Grundschuljahr die Möglichkeit des freiwilligen Deutschunterrichts gegeben. Für das Schuljahr 1994/1995 sah der Schöffe Philippe Noël seine Stadt als ausreichend mit Deutschunterrichtsangeboten versorgt an. Er betonte, dass im laufenden Schuljahr 546 Schüler das Angebot annähmen, während Bürgermeister Robert Denis die Rolle des Deutschen als Brücke zwischen den Malmédynern und ihren deutschsprachigen Nachbarn hervorhob.¹⁴ Außerhalb jedoch, im Bezirk Verviers, wie überhaupt in ganz Belgien, erfreute sich das Englische immer größerer Beliebtheit – auf Kosten des Deutschunterrichts¹⁵, – ein Trend, der weit über Belgien hinaus bis heute anhält und zu dem sich seit einigen Jahren auch noch ein Spanisch-Boom gesellt. *Parlez-vous allemand? Excuse me, could you say that in English, please?*

Gab es noch vor Jahrzehnten in Eupen den Versuch, den Beginn des Französischunterrichts möglichst nach hinten

zu schieben, um zunächst dem Erlernen der deutschen Muttersprache ausreichend Raum zu geben, hielt ab den 2000er Jahren die Immersionsmethode immer mehr Einzug in die Fremdsprachendidaktik. Möglichst schon im Kleinkindalter sollten Kinder an den Klang anderer Sprachen gewöhnt werden. Lange vorbei waren auch die Zeiten, in denen französische Pädagogen Einwanderereltern nahelegten, möglichst nur Französisch zu Hause zu sprechen, um die Sprachentwicklung nicht durch den „störenden“ Einfluss einer weiteren Sprache zu „behindern“.

Längst hat sich in der Sprachdidaktik die Erkenntnis durchgesetzt, dass Zweisprachigkeit für fast jeden möglich ist, wobei dies das eigene Sprechen bei Kindern lediglich verzögert (sog. „Late Talker“), aber nicht behindert, und dass auch der Erwerb von Fremdsprachen in jüngeren Jahren wesentlich leichter von der Hand geht. Ebenso wissen wir heute, dass auch bei vollkommener Zweisprachigkeit immer eine Sprache dominant ist (wobei sich im Laufe eines Lebens das Gewicht von einer Sprache zur anderen verlagern kann, je nach Umgebung) – eine Erfahrung, die viele Menschen in Malmédy und Weismes im letzten Jahrhundert gemacht haben.

Verstärkte Kooperation zwischen der Französischen und der Deutschsprachigen Gemeinschaft

Die Erkenntnis, dass frühe zweisprachige Bildung Vorteile hat, hat

10 Grenz-Echo vom 14.01.1978, S. 8.

11 Grenz-Echo vom 05.09.1978, S. 1.

12 Grenz-Echo vom 05.04.1979, S. 2 und Grenz-Echo vom 22.05.1982, S. 3.

13 Grenz-Echo vom 11.06.1982, S. 3 und 7.

14 Grenz-Echo vom 03.10.1994, S. 11.

15 Grenz-Echo vom 03.07.1998, S. 2.

sich auch in Malmedy und Weismes durchgesetzt, und so wurden dort ab 2007 Pläne forciert, an mehreren Schulen Immersionsklassen einzurichten. Der Erwerb des Deutschen sollte dabei ohne Lerndruck auf natürliche Art erfolgen. Immersion bedeutet dabei, dass zu bestimmten Zeiten konsequent nur in einer Sprache gesprochen wird. Wichtig ist dabei, dass eine Bezugsperson bei dieser Sprache bleibt, und nicht etwa einem Kind unbekannte deutsche Wörter auf Französisch übersetzt.¹⁶ Diese Methode folgt auch der Erkenntnis, dass das Beherrschen von Sprache A und Sprache B gänzlich andere Kompetenzen sind als das Übersetzen zwischen den beiden. Hierfür ist der Einsatz von Muttersprachlern unerlässlich, und so verfolgte die Regierung der DG ab 2008 Pläne, möglichst mit der Französischen Gemeinschaft Sprachlehrer auszutauschen¹⁷, was zu Kooperationen zwischen Büllingen, Weismes und Malmedy führte.¹⁸

Der verstärkte Einsatz blieb nicht ohne Erfolg, und so wurde der Feriensprachkurs Deutsch an der Bischöflichen Schule in St.Vith 2008 zwar von vielen Schülern aus der Wallonie, jedoch kaum von solchen aus Weismes und Malmedy genutzt.¹⁹ Offenbar war das Angebot an Deutschunterricht in diesen beiden Gemeinden bereits ausreichend. 2008 startete dort die erste Immersionsklasse mit Deutsch²⁰, was im folgenden Jahr nach dem Willen der Schulschöfin Josiane Warland auch auf den Kindergarten ausgedehnt werden sollte.²¹ Auch weitere

französischsprachige Gemeinden in den Ardennen äußerten in der Folge den Wunsch, mit der Deutschsprachigen Gemeinschaft auf diesem Feld zu kooperieren und einen Lehreraustausch anzuregen, um ab dem dritten Kindergartenjahr Deutschunterricht anbieten zu können.²²

Deutschunterricht wieder auf der Kippe

Eine Alternative zur Immersion besteht in Malmedy in der sog. *Bilingua*-Methode, die ebenfalls auf intuitivem Spracherwerb beruht. Dabei handelt es sich um eine örtliche Erfindung des Cousins des Malmedyer Bürgermeisters, René Bastin, der die Methode an einer Schule in Spa entwickelt hat.²³

Gefährdet ist der Deutschunterricht in Malmedy in den letzten Jahren hingegen durch Lehrermangel, der sich zuerst bei Deutschlehrern bemerkbar gemacht hat.²⁴ Um dem Trend bei den Französischlehrern in der DG entgegenzuwirken, vereinbarte die Regierung der DG mit den Bürgermeistern von Weismes und Malmedy 2020 wieder einen vermehrten Austausch.²⁵

Dann jedoch kam Corona. Das einzige fakultative Fach der Primarschule wurde kurzerhand eingespart, um dem im Zuge der Coronakrise und Schulschließungen entstandenen Nachholbedarf in anderen Fächern Raum zu geben – sehr zum Ärger und Unmut der Eltern und Schülerschaft.²⁶ Dies führte insbesondere deshalb zu Kritik, weil zeitgleich ein Angebot

zum Wallonisch-Unterricht eingeführt wurde.²⁷

Derzeit soll das Angebot zeitnah wiederhergestellt werden und finden erneut Bemühungen statt, hierzu Deutschlehrer aus dem deutschsprachigen Gebiet anzuwerben.²⁸ Es bleibt zu wünschen, dass das Angebot bald wieder so umfangreich vorhanden ist, wie dies Philippe Noël 1994/1995 konstatiert. Nicht, dass junge Malmedyer in ein paar Jahren auf die Frage „*Parlez-vous allemand?*“ antworten werden: „*Désolé, Corona.*“ *Honi soit qui mal y pense.*



Schüleraustausch vor dem Hintergrund der Zweis- bzw. Fremdsprachenförderung zwischen dem Maria-Goretti-Institut St.Vith und dem Institut Notre-Dame Arlon. Die Kontakte zwischen den Jugendlichen sollen auch außerhalb der Schulmauern aufrechterhalten bleiben.

(Foto: Grenz-Echo, 03.02.2009)

16 Grenz-Echo vom 29.03.2007, S. 15.

17 Grenz-Echo vom 18.01.2008, S. 3 sowie vom 28.02.2008, S. 12.

18 Grenz-Echo vom 05.01.2010, S. 15.

19 Grenz-Echo vom 16.08.2008, S. 13.

20 Grenz-Echo vom 05.09.2008, S. 15.

21 Grenz-Echo vom 28.08.2009, S. 16.

22 Grenz-Echo vom 24.03.2010, S. 18.

23 Grenz-Echo vom 08.10.2013, S. 15.

24 Grenz-Echo vom 12.12.2018, S. 12.

25 Grenz-Echo vom 29.02.2020, S. 6.

26 Grenz-Echo vom 05.09.2020, S. 11.

27 Grenz-Echo vom 22.10.2020, S. 2 (Leserbrief).

28 Grenz-Echo vom 28.06.2021, S. 8.